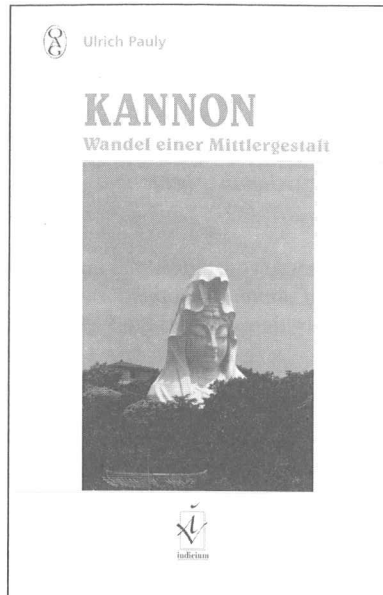


Buchbesprechung



PAULY, Ulrich:
Kannon. Wandel einer Mittlergestalt.

München: iudicium, 2003, 115 S., kt.
ISBN 3-89129-776-9,
11,50 Euro

Im OAG-Büro erhältlich für 1.400
Yen (1.200 für OAG-Mitglieder)

Ein guter Freund aus Deutschland, mit dem ich bei seinem Besuch in Japan einen Ausflug nach Kamakura machte, fragte mich, als er vom Zugfenster aus die riesige Kannon-Figur von Ōfuna erblickte, ob das eine japanische Marienstatue sei. Eine kurze mündliche Antwort auf solche Fragen kann ich künftig mit dem vorliegenden, informativen OAG-Taschenbuch ergänzen, das eben jene Statue in Farbe auf dem Cover abbildet.

In Japan ist Kannon tatsächlich allgegenwärtig, und man braucht nicht lange im Land zu weilen, um sich zu fragen, warum dieser Bodhisattva mal Kannon, mal Kanzeon genannt wird, bereichert um etliche Präfixe wie Senjū-, Jūchimen- oder Batō, und welche Bewandnis es hat mit dessen zahlreichen, unterschiedlichen Darstellungsformen, einmal mit Oberlippenbart, dann wieder

als weibliche Gottheit, und an anderen Orten elfköpfig, tausendarmig oder mit Pferdekopf.

Auf all diese Fragen gibt Pauly ausführlich und kenntnisreich Auskunft und wendet sich dabei ausdrücklich auch „an Leser, die sich noch nicht intensiver mit dem Buddhismus beschäftigt haben“, ohne dabei Gefahr zu laufen, eine Art populärwissenschaftliches Nachschlagewerk vorzulegen. Im Gegenteil – nach einer kurzen und allgemeinverständlichen Einführung in die buddhistische Lehre und ihre Geschichte, angefangen vom historischen Buddha bis zu den Hauptentwicklungslinien des Buddhismus, Hinayāna, Mahāyāna und – später – Tantrayāna, verläßt der Autor die sozusagen vertikale chronologische Achse der Darstellung, um sich der Urgestalt dieses Bodhisattva, des Avalokiteshvara, auf einer quasi horizontalen Achse der vergleichenden Religionswissenschaft zu nähern.

Bei der Betrachtung der Vorläufer-, Parallel- und Ergänzungsgottheiten rund um Avalokiteshvara aus dem eurasischen Pantheon wechselt der Autor spielerisch von Indien über Persien nach Griechenland und schlägt den Bogen von Siddharta Gautama über Zarathustra bis hin zu Platon mit einer Leichtigkeit, die dem Fachmann Respekt abfordert, den Laien aber leicht zu überfordern droht. Bei den Entwicklungslinien von Kannon/Avalokiteshvara bis hin zu Artemis und Aphrodite müssen wir dem Autor vertrauensvoll folgen, denn diese Verästelungen im eurasischen Götternetzwerk lassen sich im Taschenbuch nur andeuten, nicht jedoch samt allen Antithesen schlüssig nachzeichnen. Deutlich wird jedoch vor allem, auch wenn dies möglicherweise vom Verfasser nicht beabsichtigt war, daß die großen Weltreligionen sich in einer kontinuierlichen kulturellen Interdependenz fortentwickelt haben, und durch gegenseitige Einflüsse und Anleihen einander erheblich ähnlicher sind als ihre Begründer es intendierten und ihre Anhänger es wahr haben möchten. Die buddhistische Caritas, die in Kannon/Avalokiteshvara ihre Verkörperung gefunden hat, hat ebenso wie der buddhistische Kosmos der Bodhisattvas im Christentum, das uns naturgemäß vertrauter ist, signifikante Parallelen – die Pauly allerdings nicht eigens betont –, weshalb die in Japan zeitweilig erfolgte Gleichsetzung Marias als Mutter Gottes mit Kannon kaum noch überraschen kann – und als Antwort auf die eingangs erwähnte Frage meines Freundes ein zögerndes „Jein“ wohl am angemessensten erscheinen ließe.

Wenn man sich von Paulys Ausflügen in die eurasische Vielfalt von Glauben, Aberglauben, Mythen, Legenden und Philosophien samt dem daraus ersprießenden Götterkosmos nicht verwirren läßt, sind die aufgezeigten Bezüge durchaus einsichtig, und die Fülle des angedeuteten Materials wird als Bereicherung empfunden. Wer immer sich länger in Japan aufhält und dessen

Kultur mit Interesse betrachtet, wird dankbar sein für die stets mitangeführten japanischen Versionen ursprünglicher Sanskrit-Bezeichnungen. Daß der Fudarsan in Nikkō die japanische Entsprechung des südindischen Inselberges Potalaka ist und auch im tibetischen Potala enthalten ist, mag für manchen Leser mit der Beantwortung mancher lange gehegten Frage einhergehen, und die Erläuterung des indischen Urbuddhismus, die in der Abhandlung den breitesten Raum einnimmt, enthält laufend Verweise in die japanische Gegenwart, wobei man zum Beispiel quasi beiläufig Sinn und Herkunft der Kishimo(jin)-Verehrung erläutert bekommt. Besonders informativ in Bezug auf Japan ist das Kapitel mit der umständlichen Überschrift „Die den sechs Existenzbereichen zugeordneten Erscheinungsformen Avalokiteshvaras“, denn all diesen Erscheinungsformen begegnet man in Japan auf Schritt und Tritt.

Die zwei verschiedenen Ebenen der Darstellungsweise dieses Buches wie auch sein komplexer Gegenstand machen Wiederholungen zuvor schon genannter Fakten oft unvermeidlich. Etwas gehäuft treten sie allerdings in den Kapiteln „Die Feminisierung der Gestalt Guanyins“, „Hintergründe der Feminisierung Guanyins“ und „Ist Guanyin männlich oder weiblich?“ auf. Hier hätte man sicherlich das Material, das sich mehrfach überschneidet, ohne inhaltliche Abstriche auch kompakter in nur zwei Kapiteln zusammenfassen können.

Stilistisch ist offenkundig auf gute Lesbarkeit Wert gelegt worden; dankenswerterweise, muß man sagen, denn bei Werken mit wissenschaftlichem Anspruch, zumal bei solchen, die wie der vorliegende Band an der alten Rechtschreibung festhalten, ist dies keineswegs selbstverständlich. Etwas störend wirken sich dabei die Vorliebe des Autors für umständliche Partizipialkonstruktionen („Ich folge hier der der berichtigten ceylonesischen Chronologie entsprechenden traditionellen Datierung...“) sowie vereinzelte Ausdrucksweisen des 19. Jahrhunderts („Die in Baktrien und Gandara...entstandenen Bildnisse ... atmen den für die Kunst dieser Region typischen hellenistisch-römischen und iranischen Geist“) aus, aber der wohlthuend sachliche, flüssige Stil, der generell vorherrscht, kommt dem Leser sehr entgegen. Vielleicht hätte Pauly, der bei der Transkription von Namen und Begriffen aus den asiatischen Kulturkreisen große Sorgfalt walten ließ, auch die griechische Vorsilbe „anthro-“ einheitlich mit „th“ schreiben sollen, anstatt zwischen „antropomorph“ und „anthropologisch“ einen unbegründeten Gegensatz herzustellen.

Kritisch anzumerken wären eventuell einige kleine Ungenauigkeiten, die zu Mißverständnissen führen können. Als Beispiel dafür sei die Wendung „der Potala-Palast des Dalai Lama in Lhasa“ angeführt. Pauly weiß natürlich, daß der Populär-Ausdruck „Potala-Palast“ nicht den Palast des Dalai Lama bezeichnet,

sondern den heiligen Berg in Lhasa, der in einem der gewaltigsten Bauwerke Asiens zu einer halb über- und halb unterirdischen symbolischen Nachgestaltung des mythischen Potalaka-Berges mit circa 250 einzelnen Tempelhallen und -höhlen ausgebaut wurde und allenfalls als spiritueller Sitz des Dalai Lama als Inkarnation von Avalokiteshvara gelten kann. Sein weltlicher Palast steht in einem anderen Statteil von Lhasa seit den 50-er Jahren leer und wartet, den Charme und Luxus der Epoche mit Couchtisch, Plattenspieler und Wassertoilette konservierend, auf die Rückkehr seines exilierten Herrn.

Aber diese Beckmessereien zeigen nur, dass es an diesem schönen Buch nichts Wichtigeres zu kritisieren gibt, und ich gebe gerne zu, es mit Vergnügen gelesen und dabei noch manches gelernt zu haben.

Dr. Michael Stein